

21.12.12 Das Ding mit Federn. Abschiedsgottesdienst 1.Kor.13

Eingangsspiel Heinz Balli. Cäsar Frank Präludium (aus Prélude, Fugue et Variation) Votum und Begrüssung

Worte aus Jesaja 43

„Steh nicht still im Vergangenen, es kündigt sich Neues an, merkt ihr das nicht?“

Doch, manchmal schon! Darum vertraue ich mich dem schöpferischen Grund und Sinn allen Lebens an.

Mit seiner wahrhaftigen Haltung im Leben und Lehren, ist Jesus aus Nazareth mir ein lebendiges Vorbild.

Immer wieder neu davon angesprochen, weiss ich mich verbunden im Grösseren.

Ja, so sei es.

Guten Morgen liebe Gemeinde, liebe Menschen, herzlich Willkommen zum Gottesdienst. Schön, seid ihr alle da.

Im grossen Fenster hinter mir hat Max von Mühlener den bekannten, ja, fast abgenutzten Text aus 1. Kor. 13 dargestellt 'so bleiben Glaube, Hoffnung und Liebe, die grösste unter ihnen ist die Liebe'. Mit diesem Fenster im Rücken, mit diesem Hohelied der Liebe, habe ich Trauerfeiern gestaltet, Hochzeiten gefeiert, Kinder getauft, und Predigten gehalten. Für meine heutige Predigt habe ich mich nochmals von diesem Text inspirieren lassen.

'So bleiben Glaube, Hoffnung und Liebe, die grösste unter ihnen ist die Liebe'. Es sind grosse Worte, die immer eine neue Deutung in einer klaren, floskelfreien Sprache verlangen.

'Glaube, Hoffnung, Liebe', ist das die Antwort auf die Fragen unserer Zeit, auf die uns überfordernde Sinnkrise?

'Glaube, Hoffnung, Liebe', kündigt sich darin Neues an, und wir merken es nicht?

Die heutige Feier wird von unterschiedlicher Musik begleitet. Musik kann Brücken bauen. Jacques Pasquier war mir eine grosse Hilfe beim Brücken bauen, zu kirchendistanzierten Menschen, bei Taufen, in Trauerfeiern und Gottesdiensten.

Für heute hat er zwei Musikerinnen eingeladen, Mirjam Schmid und Rebekka Halter. Sie spielen das Trio von Francis Poulenc für Klavier, Oboe und Fagott.

Auch Ändu Renggli hat geholfen, Brücken zu bauen, dank ihm konnten meine Konfirmandinnen und Konfirmanden ihre Konf nach ihren eigenen musikalischen Vorstellungen gestalten. Vier Konfirmandinnen meiner allerletzten Konfgruppe, Anna, Chloé, Estelle und Valentina, singen heute noch einmal ein Lied aus ihrer Konfirmation.

Heinz Balli, unser langjähriger Organist, hat **mir** eine Brücke geschlagen, nämlich die zur Orgelmusik, vor allem auch zum Orgelwerk der neueren Zeit.

Musik Heinz Balli, Orgel Louis Vierne, Choral aus «24 Pièces en style libre»

Gebet

„Hoffnung“ ist das Ding mit Federn –

Das lässt sich in der Seele nieder –

Und wortlos singt es Melodien –

Und nie verstummt es – jemals wieder –

In einem Moment der Stille möge sich die Hoffnung in unseren Seelen niederlassen, wortlos wollen wir die Melodie vom Lied 'Veni Sancte Spiritus' in uns klingen lassen, damit sie nie verstummt, die Melodie und das Lied von Glaube, Hoffnung und Liebe.

Wir werden still

Stille - Melodie Lied 514 Orgel

Predigt Teil 1 ds Fäderli

„Hoffnung“ ist das Ding mit Federn –
Das lässt sich in der Seele nieder –
Und wortlos singt es Melodien –
Und nie verstummt es – jemals wieder –

dichtete Emily Dickinson (1830 -1886) im neunzehnten Jahrhundert.

Eine Feder, ‚es Fäderli‘, ist etwas, das nichts wiegt und allein nichts beizutragen hat, zusammen mit tausenden von ‚Fäderli‘ hingegen Schutz und Wärme bietet.

Im Herbst können wir die Vogelschwärme, die jeweils gegen Süden fliegen, beobachten. Besonders Stare bieten in wunderschönen Formationen einzigartige Naturschauspiele am Himmel. Mit der Schwarmbildung schützen sich die Vögel vor Angreifern aus der Luft. Wissenschaftler vermuten, dass die Vogelhirne im Schwarmflug umgeben sind von einem Schwarmhirn, das funktioniert wie ein Wir-Hirn‘.

Es steigt über das Einzelne hinaus und bringt weiter als das alleinige Ich-Hirn. Jeder Vogel innerhalb des Schwarms scheint zu jeder Sekunde zu wissen, in welche Richtung er zu fliegen hat, weil die Vögel miteinander kommunizieren und auf einander achten.

Im Gedicht ‚die Konferenz der Vögel‘ des persischen Sufimeisters Farid du-Din Attar aus dem 12. Jahrhundert verwandelt sich der Dichter Attar in einen Wiedehopf und hält auf der einberufenen Konferenz eine Rede, in der er angesichts von Zerstörung, Gewalt, Krankheit, Kriege um Wasser und allgemeiner Unzufriedenheit der Menschen Schlimmes befürchtet. Daher schlägt er vor, die Reise zum Berg Kaf anzutreten, um den dort wohnenden König Simurgh um Hilfe zu bitten. Die Vögel sind skeptisch und tragen dem Wiedehopf ihre Bedenken vor, warum sie sich nicht auf die Reise begeben wollen. Die Ente will das Wasser nicht verlassen, die Bachstelze fühlt sich zu schwach, der Pfau will sein irdisches Paradies nicht aufgeben, alle haben eine Ausrede, die zu ihrer Art und Lebensweise passt.

Doch der Wiedehopf zeigt ihnen die kleine weisse Feder, die der Simurgh hat fallen lassen, und erklärt seine Idee. Die hinunterwirbelnde Feder führt schliesslich dazu, dass sich eine Gruppe Vögel auf die Suche macht nach der göttlichen Liebe, für die der Simurgh steht. Am Ziel angekommen, beim Palast des Simurghs, treffen sie dort jedoch niemanden an. Verzweifelt fliegen sie durch den Hof, über den Teich in der Mitte und entdecken in der Spiegelung eine grosse, noch unbekannte Gestalt. So geht aus der Einheit, die sie in ihrer gemeinsamen Suche bilden, die Gestalt von Simurgh hervor. Sie selber sind der Simurgh, den sie suchen, in der Gestalt vom grossen Ganzen, von dem sie alle, jeder einzelne Vogel ein Teil sind. Diese Erfahrung von Verbundenheit lässt etwas entstehen, das grösser ist, als sie selbst und sie macht ihre Suche sinnvoll.

Eine einzelne Feder, ‚es Fäderli‘, ist vom Simurgh hinuntergefallen. Dieses alte, poetische Bild nehme ich auf, will es neu deuten und es verbinden mit der uralten Vision vom Propheten Jesaja, um so die Konturen des Neuen, die Umrisse einer neuen Möglichkeit zu skizzieren.

„Steh nicht still im Vergangenen, es kündigt sich Neues an, merkt ihr das nicht?“

Wenn wir Mythen, religiöse Erzählungen, Poesie, Musik und Kunst verbinden mit unserer Vorstellungskraft und diese zum Klingen bringen, können wir eine Gegenstimme bilden gegen die zerstörenden Tendenzen in unserer Gesellschaft und etwas Neues anfangen, etwas Neues, das gegründet ist in den Grundwerten ‚Glaube, Hoffnung, Liebe‘.

Doch... kündigt sich wirklich Neues an?

Ist das nicht genau die Augenwischerei, die uns jahrein jahraus von den Kanzeln herab gepredigt worden ist, dass am Ende alles gut kommt? Wähnen wir uns nicht in falscher Sicherheit? Die Gefahr ist gross, dass die Verheissung eines Neubeginns uns die Augen verschliesst, vor etwas anderem, das sich am Vollziehen ist, nämlich vor der

Ökokatastrophe. Eine Katastrophe, die alle mythologischen Versprechungen wegbläst, eine weltumfassende Katastrophe, welche uns die Vorstellung eines Neuanfangs durchkreuzt. Auch die Hoffnung ist oft eine Flucht, genauso wie der Glaube. Wir müssen deshalb lang, sehr lang stillstehen, wir müssen innehalten bei dem Gedanken, dass es nicht so kommt, wie wir es hoffen. „Steh nicht still im Vergangenen, es kündigt sich Neues an“, das *darf* nicht nur eine einfache Hoffnung sein, es *muss* ein Weckruf sein, ein Hinweisen auf das, was sich jetzt auf unserer Erde am Vollziehen ist. Und die Frage stellt sich: Kommt es gut mit unserer Welt?

**Musik Francis Poulenc, Trio für Klavier Oboe und Fagott, Presto
Jacques Pasquier, Rebekka Halter, Mirjam Schmid**

Teil 2 Glaube, Hoffnung, Liebe

Kommt es gut mit unserer Welt?

Wahrscheinlich nicht...

hoffentlich schon.

Vom Simurgh ist eine Feder hinuntergefallen. Von der Welt geht ein Appel aus in der Form einer kleinen Feder. Dadurch werde ich aufgerufen, in Bewegung zu kommen, mitzufliegen im Vertrauen darauf, dass auch andere mitfliegen und ich nicht allein unterwegs bin.

Glauben geht zusammen mit einem tiefen Gefühl der Zugehörigkeit, das ist die Grundlage für die Entscheidungen, die ich treffen muss. Ich rede von einem Glauben, der nicht auf Wahrheiten und Überzeugungen beruht, sondern Vertrauen schöpft aus der Verbundenheit mit allem Leben. Zwischen Religion und weltlich darf es keinen Unterschied geben. Nicht die Frömmigkeit bringt den Menschen näher zum Vertrauen ineinander, sondern die Achtsamkeit für und das Gespräch miteinander, vergleichbar mit dem einzelnen Vogel, der zusammen mit den anderen Vögeln im Schwarm fliegt, um die beschwerliche Reise zu machen.

Im persischen Gedicht ist der Simurgh das Neue, dasjenige, was unmöglich zu erreichen ist. Dessen ungeachtet dürfen die Vögel dem Wiedehopf vertrauen, damit ihre Reise Sinn macht.

Vertrauen hilft uns, das Unverfügbare, das Schicksalshafte anzuerkennen, und dennoch den Lebensmut nicht zu verlieren. Vertrauen ist die Haltung einer umfassenden Akzeptanz aller Dinge, zu denen auch die eigene begrenzte Lebenszeit gehört. Das bedeutet, eine Haltung einnehmen, handlungsfähig bleiben und das Beste aus der Situation machen im Wissen, dass es keinen Trost gibt in der Form des vorbestimmten Endziels 'dass alles gut wird'.

Glauben lebt nicht ohne Hoffnung.

„Hoffnung“ ist das Moment der Feder ...

lässt sich in der Seele nieder,

Hoffnung ist die treibende Kraft, die es braucht, um zu handeln mit unsicherem Ausgang. Aber wie?

Zur Hoffnung gehört die Vorstellungskraft.

Die Kraft, sich das Neue vorstellen zu können, die Einbildung, sie öffnet Zukunft, vermag aber keine Wirklichkeit zu erschaffen. Die Hoffnung, das Ding mit dem 'Fädeli', garantiert kein Ergebnis, sondern nur Perspektiven, die Mut machen für den nächsten Schritt. In einer Zeit, die durch Destruktion der Demokratie, einem übersteigerten Nationalismus, und gleichzeitig durch die zunehmende Sorge um das Klima gekennzeichnet ist, hat die Hoffnung keine guten Karten. Hoffnung scheint nicht mehr in unsere Zeit zu passen, vielmehr sind wir zunehmend konfrontiert mit negativen Gefühlen – Wut, Misstrauen, Furcht und anhaltende Sorge. Diese Gefühle werden noch gesteigert, wenn in den Medien, im

digitalen Raum oder am Stammtisch vorwiegend negative Nachrichten präsentiert werden.

Hoffnung gibt es nicht von selbst, Hoffnung muss man lernen. Aber wo? Zum Beispiel hier in der Kirche! Der Gottesdienst, der kirchliche Unterricht, Gesprächsgruppen, ja auch die Seelsorge, sie alle können zur 'Werkstatt der Hoffnung' werden, zu dem Ort, wo die Vorstellungskraft, die Fantasie eingeübt wird, als die Fähigkeit, das Neue, das Unmögliche im Licht des Möglichen zu sehen. Das Gespräch, der Austausch über positive, hoffnungsvolle Erfahrungen kann inspirierend wirken und die eigene Vorstellungskraft stärken.

«Zum Gelingen des Unmöglichen beizutragen ist lebensnotwendig und ist uns aufgetragen», schreibt Friedemann Schulz von Thun in seinem Buch 'Erfülltes Leben'. Es ist ein Urbedürfnis der menschlichen Seele, zum Gelingen des Ganzen beizutragen, oder mit anderen Worten, die Liebe zu leben. Im Dienst an einer Sache oder in der Liebe zu einer Person erfüllt der Mensch sich selbst.

Natürlich leben wir alle auch um unser selbst willen, damit es uns gut geht und dass das Ich aufblühen kann. In dem Mass, wie es mir gelingt, es mir gut gehen zu lassen, in dem Mass habe ich die Kraft zur Hingabe, zur Liebe zum Nächsten.

Die Liebe liegt in der Natur des Menschen, ethisch handeln ist dem Menschen *nicht* zuwider. So Schulz von Thun. Aber reichen Liebe und Vorstellungskraft aus, um im Unmöglichen das Mögliche zu entdecken? Reichen Liebe und Vorstellungskraft aus, um der Aussage 'kommt es gut mit unserer Welt, wahrscheinlich nicht', entgegenzuhalten: 'hoffentlich schon'?

Musik Francis Poulenc, Trio für Klavier Oboe und Fagott, Andante

Teil 3 nochmals 'ds Fäderli'

Kommt es gut mit unserer Welt?

Wahrscheinlich nicht...

hoffentlich schon.

Wir stellen uns vor, wir bilden uns ein, dass von der Welt in Form dieses Fäderli ein Appell ausgeht. Unsere Aufmerksamkeit ist jetzt geweckt, wir schauen hin, wir öffnen unser Ohr und bilden uns ein, dass Dinge verändert, Ziele erreicht werden können. Der Vogel innerhalb des Schwarms weiss immer in welche Richtung er zu fliegen hat, wo das Ziel sich befindet, Zusammenstösse gibt es keine. Warum eigentlich nicht?

Weil er mit den in seinem Sichtfeld fliegenden Vögel 'im Gespräch' bleibt, ihnen zuhört und mit ihnen zusammenarbeitet, sodass der Flug für alle gelingt. Es findet Kommunikation statt. So findet im Schwarm das 'Ich' zum 'Wir'. Es ist vergleichbar mit unserer Erfahrung von einem 'Wir', das über das 'Ich' hinaussteigt und uns alle weiterbringt, das ist die Suche nach Spiritualität.

Gerne würde ich eine neue Theologie entwickeln, die 'Schwarmtheologie', es sollte eine Theologie sein, die die Spiritualität von dem was möglich ist in sich trägt. Es stellt sich die Frage, ob wir Menschen auch so ein Sinnesorgan haben, das uns, wie die Vögel, ohne Zusammenstösse in Bewegung kommen lässt, zum Flug, der Leben heisst. Dieses Organ ist, denke ich, das Ohr, das Ohr des hörenden Herzens. Wenn dieses Ohr taub wird, stirbt etwas in uns, stirbt etwas in der Welt. Wenn ein Mensch das Gefühl hat, nicht gehört zu werden, kann er auch selber nicht mehr zuhören, wird verbittert, misstrauisch und verliert den Anschluss an die Gesellschaft, an das 'Wir', an den gemeinsamen Weg. Wenn der Mensch das Gefühl hat, nicht gehört zu werden, stirbt auch die Hoffnung auf Veränderung. Mit der Fähigkeit der Empathie beim Zuhören, mit Liebe, lernt man, den anderen Menschen differenzierter und reflektierter wahrzunehmen und erkennt auch *seine* Möglichkeiten, das zu realisieren was unmöglich scheint.

Darum bleiben Glaube, Hoffnung und Liebe, und ist die grösste unter ihnen die Liebe. Das ist die Feder, die unser Ohr öffnet, unser Staunen weckt, für all das unmöglich Mögliche, in dem das Neue beginnt.

„Steh nicht still im Vergangenen, es kündigt sich Neues an, hört ihr es nicht?“ 'Ds chlyne Fäderli' fordert uns auf zum federleichten und gleichwohl bleischwer ernsthaften Spiel der Vorstellungskraft, gemeinsam in Bewegung zu kommen, mitzufliiegen auf das Neue hin.

Amen

Musik Francis Poulenc, Trio für Klavier Oboe und Fagott, Rondo

Gebet

Wann wird die Erkenntnis durchdringen, dass wir miteinander verbunden und auf einander angewiesen sind und die Gräben überbrückt werden,
wann wird der Tag kommen, dass alle staunend in den Himmel schauen und sich vom Flug der Vögel zum gemeinsamen Handeln inspirieren lassen,
wann wird man an Gewässern und Gletschern sehen, dass hier Menschen wohnen, die das Ausbeuten der Erde verlernt haben,
wann wird an unsern Meeren, Wäldern und Wiesen sichtbar, dass die Menschen das Plündern verlernt haben,
wann wird der Tag sein, dass keine Frauen, Männer und Kinder, erfrieren müssen, weil sie als Flüchtlinge für politische Zwecke missbraucht werden,
Lasst uns sichtbar machen, dass hier Menschen wohnen, die im Unmöglichen das Mögliche suchen.

In einem Moment der Stille bedenken wir, was uns ängstigt und was uns trägt
Stille... Amen

*Hoffe, dass, wenn der Moment kommt, du wirst sagen
Ich, ich habe alles getan,
Ich besass jede Sekunde, die diese Welt geben konnte,
ich habe gelebt.*

Diesen Song der Gruppe 'One Republic' haben vier Konfirmandinnen an ihrer Konf diesen Frühling gesungen. Ich freue mich sehr, dass ihr, Anna, Chloé, Estelle und Valentina, unter der Leitung von Andreas Renggli, diesen Song, in Erinnerung an eure Konf und zu meinem Abschied, singt.

I lived. One republic.

Segen

Haltet euch aneinander fest, hört einander zu, achtet auf das 'Fäderli', gebt der Vorstellungskraft Raum, und stärkt die Vision einer Welt, in der wir alle einen Ort finden, an dem der Ruf des Wiedehopfs ertönt.

So geht in die Welt und achtet auf
alles, was den Glauben stärkt,
alles, was sich in Hoffnung verbindet,
alles, was durch die Liebe wächst.

Es komme durch und über uns in die Welt.

Amen

Ausgangsspiel Heinz Balli, Orgel, Louis Marchand «Dialogue» aus 'Livre d'orgue'